

## Archäologie der Merowingerzeit: Was wissen wir, was werden wir wissen, und wozu nützt dieses Wissen?

Frank Siegmund

**Zusammenfassung** – Zur Epoche der Merowingerzeit empfinden viele Menschen eine besondere Nähe, sie ist Teil unseres kollektiven Wir-Gefühls. Zudem eignen sich ihre ansehnlichen Grabfunde gut für Ausstellungen. Der Artikel fordert auf, darüber hinaus das besondere historische Erkenntnispotential dieser Epoche stärker als bisher zu nutzen und öffentlichkeitswirksam darzustellen. Dazu ist ein stärker kulturvergleichendes Arbeiten ebenso notwendig wie mehr Bereitschaft zur diachronen Betrachtung.

**Schlüsselwörter** – Merowingerzeit, Alemannen, Franken, Slawen.

**Abstract** – Many people feel close to the Merovingian epoch which is part of our social identity. Additionally, its respective grave finds are suitable for exhibitions. The paper shall provoke a better use of the epistemological and publicity potential of the Merovingian epoch as before. For this, a more comprehensive approach is needed, as well as the diachronic view.

**Keywords** – Merovingians, Alemanni, Franks, Slavs.

Die Archäologie der Merowingerzeit ist ein beliebtes Forschungsfeld innerhalb der Ur- und Frühgeschichte.\* Weniger die Entdeckung und korrekte Identifizierung des Childerich-Grabes im Jahre 1653, sondern eher die Arbeiten von Kollegen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben auf der Basis der zahlreichen und auch für Laien gut erkennbaren und ansehnlichen Grabfunde dieses Forschungsfeld in unserem Fach fest etabliert. Nehmen wir Ludwig Lindenschmits Synthese in seinem Handbuch aus den 1880er Jahren als Zeitmarke, blicken wir heute auf eine etwa 125 Jahre währende Geschichte professioneller Merowingerforschung zurück.

Das Gewicht dieser Epoche im Fach ist zumindest nicht klein: Die Lehrstühle in Bonn, Kiel, Marburg, Mainz, Würzburg und München sind bzw. waren stark auf diese Epoche spezialisiert, in Fachbibliotheken ebenso wie bei Suchroutinen im Internet hat die zeitlich mit etwa 250 Jahren ja recht kurze Epoche der Merowingerzeit ein ähnliches Gewicht wie andere, länger währende Epochen der Urgeschichte, wie etwa die Römerzeit, das Neolithikum oder die Eisenzeit. Auch die aktuelle Berlin-Bonner-Ausstellung mit ihrer Leistungsbilanz der deutschen Landesarchäologie hat dem frühen Mittelalter viel Raum gewährt (MENGHIN & PLANCK 2002; FREEDEN & SCHNURBEIN 2002).

Welches besondere Wissen trägt die Merowingerforschung in unser Fach und in unser Geschichtsbild ein? Zunächst einmal Aspekte, die von der spezifischen historischen Situation dieser Epoche geprägt sind: Die erste große Zivilisation nordwärts der Alpen, das Römische Reich, ist mit vielen seiner Elemente auch für uns heute noch spürbar vorhanden. Es geht im 5. Jahrhundert nach Christus unter, in Westeuropa zu-

gunsten germanischer Reichsbildungen, die wir als "unsere" Vorläufer betrachten, die in "unser" Mittelalter und damit unsere direkte eigene Geschichte überleiten. Die Merowingerzeit ist die entscheidende Schnittstelle zwischen Antike und Mittelalter, ihre Akteure entscheiden, was von der Antike zunächst untergeht und was – bei aller Modifikation – in Kontinuität fortgeführt wird. Historisch neu und attraktiv ist zudem, daß nun nicht mehr Dritte über den Raum nordwärts der Alpen berichten, sondern daß die Handelnden selbst schreiben. Die Tatsache einer eigenen Schriftlichkeit neben den archäologischen Relikten sowie die Scharnierfunktion zwischen Antike und Mittelalter sind Besonderheiten der Merowingerzeit.

Die neben dem erstarkenden Nationalbewußtsein im 19. Jahrhundert intensiv wiederbelebte Pflege regionaler Identitäten ist für die emotionalen Bezüge zu diesem Zeitabschnitt bis heute von Bedeutung. Ein Buchtitel wie Rainer Christleins zu Recht mehrfach aufgelegtes Werk "Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes", verdeutlicht das Phänomen ohne große weitere Erläuterungen (CHRISTLEIN 1978). Gerade auch die auf ein breites Publikum zielenden Ausstellungen zum frühen Mittelalter waren im Titel stets auf ein spezifisches frühmittelalterliches Volk bezogen (AMENT 2002, 319; ARCHÄOLOGISCHES LANDESMUSEUM BADEN-WÜRTTEMBERG 1997; WIECZOREK et al. 1996), offenbar, um über die Brücke eines Wir-Bewußtseins breitere Besucherscharen anzusprechen.

Erleichtert wird der angestrebte Publikumsbezug durch die "schönen" Funde: in der Merowingerzeit wurde über mehrere Generationen hinweg regelhaft eine Beigabensitte geübt, die uns zahlreiche Trachtbestandteile, Waffen, Gefäße u.ä. hinterlassen hat. Die



meisten dieser Objekte sind als Grabbeigaben ganz erhalten, viele Artefakte wurden aus Edelmetall und Schmucksteinen gefertigt. Nach eingehender Restaurierung sind sie ansehnlich, leicht verständlich und lassen sich daher publikumswirksam ausstellen.

Dieses Bündel historischer wie emotionaler Bedeutungen für uns Heutige mag Anlaß für die Beliebtheit der Merowingerforschung sein und setzt einige spezifische Forschungsfragen, die so für andere Epochen nicht im Vordergrund stehen.

Doch womit beschäftigt sich die Merowingerforschung inhaltlich vor allem? Einen ersten interessanten Einblick gibt eine quantitative Betrachtung unserer Publikationen. Typischerweise sind es Monographien über Gräberfelder. Ohne größere Mühen überblicken wir heute in bequem greifbaren Monographien etwa 200 Gräberfelder mit etwa 30000 gut publizierten Gräbern – die vielen Aufsätze und wertvollen kleineren Komplexe einmal vernachlässigt. Ihnen stehen in ganz Westeuropa etwa 40 einigermaßen gut bekannte Siedlungen gegenüber, von denen etwa zehn umfassender und abschließend publiziert sind (STORK 2002, 321-330; FREEDEN 2002, 326 f.). Die Zahlen unterstreichen, daß die Erforschung von Siedlungen in der Merowingerforschung eine deutlich geringere Rolle spielt.

In den Gräberfeld-Monographien dient etwa die Hälfte der Seiten der Dokumentation der Funde und Befunde in Wort und Bild. Dies verdeutlicht den erfreulich hohen Standard der Quellenedition, der zahlreiche weitere Forschungen ermöglicht, ohne daß stets auf die Primärquellen in Archiven und Museen zurückgegriffen werden muß. Die Merowingerforschung ist hier – im positiven Sinne – noch ganz der Tradition des Historismus verpflichtet. In die Ebene der Dokumentation sollte man auch die naturwissenschaftlichen Beiträge einordnen, zumeist Beiträge der Physischen Anthropologie, die im Mittel einen Buchanteil von etwa 10 % ausmachen. Fragen der Typologie und Chronologie nehmen etwa 25 % des Raumes ein, und für weitergehende Fragen verbleiben die restlichen 15 %. Hier stehen vor allem die Themen Bestattungs- und Beigabensitte sowie Fragen der sozialen Gliederung und die sogenannte Siedlungsgeschichte im Vordergrund. Damit sind detaillierte siedlungstopographische Studien unter Einschluß der Schriftquellen gemeint, die in der Regel auf ein Dorf begrenzt sind, d.h. auf Flächen bis etwa 20km<sup>2</sup>.

Mit dem gewichtigen Wissensbereich "Typologie und Chronologie" sollten wir uns genauer beschäftigen. Vordergründig geht es dabei um die antiquarische Bearbeitung des Fundstoffes zum Zwecke seiner Datierung. Es dürfte nachvollziehbar sein, daß für das

frühe Mittelalter besondere Anforderungen an die Genauigkeit der Chronologie gestellt werden, schließlich wollen die archäologischen Erkenntnisse mit dem aus den Schriftquellen ableitbaren Wissen verknüpft werden. Gehen archäologisch beobachtete Phänomene historisch überlieferten Ereignissen voraus, oder sind sie Resultat bestimmter Ereignisse? Fragen dieser Art bedürfen einer genauen und verlässlichen Chronologie. Verfolgt man die modernen Chronologiesysteme und die Diskussion um sie vergleichend (z.B. HINES et al. 1999), wird deutlich, daß die relativchronologischen Zeiteinheiten oft nurmehr 20-30 Jahre umfassen, und daß der Dissens in den absoluten Ansätzen zwischen verschiedenen Autoren oder Schulen meist im Bereich von maximal 10 Jahren liegt.

Doch historisch geht es um weit mehr: Die Chronologie erweist die Merowingerzeit als eine Epoche ungemein raschen Wandels im Sachgut. Offenbar war jenen Menschen die sichtbar nach außen getragene Zeitgenossenschaft wichtiger als das Sich-in-eine-Tradition-stellen, das immer auch mit einem Konservatismus im Fundgut einhergehen muß – und dies in anderen Perioden der Urgeschichte auch erkennbar tut.

Die Außenstehenden auf den ersten Blick als Selbstzweck erscheinende "Typologie" oder antiquarische Analyse des Sachguts geht deutlich über Fragen der Datierung hinaus (MARTIN 2002). Sie vermittelt Einblicke in räumliche Bezugssysteme, d.h. wirtschaftliche und soziale Netzwerke. Sie vermittelt Einblicke in die unterschiedliche Behandlung von Frauen und Männern, von Kindern und Alten (FREEDEN 2002, 323 f.). Sie vermittelt Einblicke in die Symbolik der Zeit und damit in die geistige Vorstellungswelt (FREEDEN 2002, 342 f.). Große Unterschiede im materiellen Wert, in der Häufigkeit und der handwerklichen Qualität von Grabbeigaben haben der Forschung vielerlei Ansatzpunkte für Thesen zur sozialen Differenzierung der damaligen Gesellschaft gegeben (FREEDEN 2002, 324 f.). Nicht zuletzt gehen mit antiquarischen Analysen nahezu regelhaft Verbreitungskarten unterschiedlichster Art einher, die wiederum als Quellen für historische Ereignisse und für Fragen der kulturellen und ethnischen Zugehörigkeit der Toten respektive der Bestattungsplätze genutzt werden. Insgesamt steckt also in diesen "antiquarischen Analysen" viel Wissen und Erkenntnis zur Ereignisgeschichte und zum kulturellen, ethnischen und sozialen Geflecht dieser Epoche. Die Themen und daraus abgeleiteten Thesen sind dank der ansehnlichen Funde auch museal gut darstellbar, die Berlin-Bonner Ausstellung zeugt davon.

In der Gesamtbilanz wissen wir viel über Gräberfelder und Grabbeigaben, die uns die Merowingerzeit als eine Epoche kenntlich machen, in der Zeitge-



nossenschaft wichtig war und die Menschen horizontal wie vertikal deutlich sozial differenziert wurden. Die erkennbaren Muster unterliegen innerhalb dieses Zeitabschnitts großen Veränderungen.

Prognose ist immer ein schwieriges Geschäft! Dennoch möchte ich eine Skizze davon versuchen, wo wir in den nächsten ein bis zwei Jahrzehnten vertieftes Wissen erwarten. Die Menge neu entdeckter Gräberfelder nimmt derzeit ab. Andererseits nimmt der Aufwand, der bei ihrer Bergung und Primärbearbeitung zu leisten ist, deutlich zu. Folglich werden wir weiterhin Gräberfeld-Monographien schreiben und publizieren, die Zahl der Neueditionen dürfte jedoch gegenüber den vergangenen drei Jahrzehnten stagnieren. Auf Gräberfeld-Monographien beruhende großräumige Synthesen sind daher heute nicht mehr in der Gefahr, allzu rasch dank des grundsätzlich erfreulichen Quellenzuwachses zu veralten. Ich hoffe sehr, daß mit der Zeit einige bedauerliche regionale Unausgewogenheiten im Fundbild ausgeglichen werden können, was eine problembewußte Selbststeuerung ihrer Aktivitäten durch die Bodendenkmalpflege erfordern würde.

In jüngster Zeit haben moderne Regionalchronologien die einst so beliebten Lokalchronologien abgelöst: dies dürfte in den nächsten Jahren die vergleichende Betrachtung zwischen den Gräberfeldern erleichtern. Wenn weniger Forschungsaufwand in die zeitliche Analyse des ubiquitären Fundstoffes gesteckt werden muß, werden Kapazitäten frei, sich antiquarisch wieder stärker mit Exotika zu befassen, z.B. mit fremdem Fundstoff aus Skandinavien oder Byzanz, was vertiefte Einblicke in die weiträumigen Bezugssysteme erlaubt (FREEDEN 2002, 34 2f.). Dank der Beiträge der Physischen Anthropologie und des sorgsam Publizierens verfügen wir heute über viele Gräberfelder, an denen der Bezug zwischen der Physis der Menschen und ihren Beigaben besser untersucht werden kann. Dieser Informationsfundus wird in Zukunft stärker als bisher genutzt werden. Neu kommt nun von der Seite der Physischen Anthropologie die Aufdeckung der biologischen Verwandtschaft zwischen Individuen hinzu, was in Kombination mit den Grabbeigaben ganz neue Einblicke in das soziale System dieser Epoche ermöglichen wird (ALT 1997; ALT & VACH zum Druck).

Ich vermute, daß einige der heute gegebenen Defizite einstweilen fortbestehen werden: relativ wenige Siedlungsuntersuchungen, große Unterschiede in der Abdeckung des Raumes mit wirklich hinderlichen Lücken im Fundbild, sowie die Tatsache, daß wir für siedlungsgeschichtliche wie für ökonomische Betrachtungen in der Regel über sehr gut untersuchte einzelne Fundplätze verfügen, nicht aber über exempla-

risch systematisch gut untersuchte Kleinlandschaften. Ich denke dabei weniger an die noch relativ klein gedachten "Siedlungskammern" im Sinne von Herbert Jankuhn, sondern eher an Schlüsselgebiete in der Größenordnung von etwa 20-400km<sup>2</sup> oder mehr, in denen wir valide Schätzungen für jedes der hier zu erwartenden drei bis 50 Gräberfelder oder jede Siedlung machen können sollten, insbesondere, um das Wirtschaftssystem und seine Produktivität besser verstehen zu können (ZIMMERMANN & RICHTER 2003).

Doch ich will weniger einzelne Forschungsdesiderata benennen, sondern die Stärke und Aktualität des bereits erarbeiteten Wissens herausstellen. Dazu blicken wir in unsere heutige Zeit, in die Tagespolitik: Staaten und Imperien zerfallen, sozial wie ökonomisch einfacher organisierte Gesellschaften übernehmen teilweise ihre Stelle. Vielfach beobachten wir in diesem Kontext Retribalisierung, denn häufig werden Konflikte als Konflikte zwischen ethnischen Gruppen ausgetragen. Viele dieser modernen Konflikte sind zugleich religiös ideologisiert – auch dafür bietet sich in der Merowingerzeit reichlich Vergleichsmaterial. In den imperial nicht mehr beherrschten Gebieten gewinnen *warlords* an Macht, sind Gegner, Verbündete und Gesprächspartner unserer europäischen Politiker. All dies beobachten wir in der Merowingerzeit über einen weiten Raum hinweg an unterschiedlichen Gesellschaften, wobei wir im Gegensatz zu uns als Zeitgenossen dort in der Vergangenheit über eine große Zeittiefe der Beobachtung verfügen, d.h. Entwicklungen in ihrer Entstehung und ihren Verläufen gut beobachten können. Viele Berichte in unseren Tageszeitungen etwa zu Jugoslawien, Tschetschenien oder Afghanistan erinnern einen Merowingerforscher an vertraute Muster und Konstellationen; zweifellos nützliches Wissen aus der Vergangenheit, das wir besser darstellen sollten.

Wenn wir – wie üblich – die archäologischen Quellen vorwiegend zur Illustrierung der aus den Schriftquellen bekannten individuellen Ereignisgeschichte nutzen (z.B. FREEDEN & SCHNURBEIN 2002, 296 f.), geht das besondere Potential dieser Epoche verloren, das im kulturvergleichenden Arbeiten liegt. Dies könnte zeitimmanent allein schon dadurch geschehen, daß den Forschern traditionelle, jedoch obsoletere Schranken bewußt würden. Betrachtet man z.B. die zur Berlin-Bonner Ausstellung erschienenen Bände genauer, überrascht angesichts der inzwischen 13 Jahre zurückliegenden "Wende" die fortlebende Trennung in die Archäologie der Merowingerzeit im Westen, die insbesondere auf die Alemannen und Franken scharf stellt, und jene im Osten, die auf die Slawen fokussiert ist und in ihren Kerninteressen deut-



lich andere Fragestellung verfolgt. Worauf gründet die Unterschiedlichkeit der verfolgten Themen und Themen: auf unterschiedlichen Forschungstraditionen oder auf tatsächlichen historischen Unterschieden zwischen Räumen und Völkern? Die weiterhin übliche segmentierte Betrachtung des Westens und des Ostens, die zwar ein gemeinsames Bild für Franken und Alemannen zuläßt, aber die Slawen sowie den Norden – insbesondere Norddeutschland und Jütland – jeweils isoliert darstellt, verstellt den Blick für diese Fragen und unterläßt den sich aufdrängenden kulturvergleichenden Ansatz.

Wenn wir das besondere Erkenntnispotential dieser Epoche weiter ausbeuten und auch der heutigen Gesellschaft plausibel machen wollen, sollten wir – um die Stärke unserer zeitlichen Beobachtungstiefe wirklich zu nutzen – zugleich traditionelle Epochen Grenzen beiseite legen: die Erforschung der Römischen Kaiserzeit im Barbaricum und der Merowingerzeit beispielsweise könnten enger verzahnt werden – wie einige jüngere Kollegen es bereits umsetzen. Eine zunehmend feinteilige Epochengliederung etwa in die Antike, Spätantike, Völkerwanderungszeit, Merowingerzeit usw. würde den Blick für die langfristigen Entwicklungen eher verstellen.

Parallel zur Beobachtung politischer und sozialer Prozesse bietet sich der Bereich von Ökonomie und Technologie als ein besonders spannendes Beobachtungsfeld an. Mit dem Hereinbrechen der Römischen Zivilisation in den westeuropäischen Raum nordwärts der Alpen um Christ Geburt kommt es zu massiven Änderungen der Ökonomie samt einem umfassenden Technologietransfer. Nicht alle Importe erweisen sich als erfolgreich, noch in römischer Zeit kommt es zu Anpassungen an die regionalen Gegebenheiten und zu grundsätzlichen Veränderungen. Mit Blick auf das Barbaricum können wir zugleich den Güteraustausch und Technologietransfer zwischen römischer Zivilisation und einfacher organisierten Gesellschaften sowie dessen Wirkungen auf eben diese Gesellschaften beobachten. Eine Betrachtungsebene, die sich ein halbes Jahrtausend später im übrigen zwischen dem merowingischen und karolingischen Reich und seinen nördlichen wie östlichen Nachbarn (z.B. GIESLER 1997) oder auch aus einer byzantinischen Perspektive gegenüber dem Norden wiederholen ließe.

Einsetzend schon in der Spätantike, beobachten wir in der Merowingerzeit eine Devolution vieler Technologien: aufwendige öffentliche Infrastrukturen wie Bäder oder Straßen erscheinen im Frühmittelalter als offenbar weniger bedeutend und werden kaum mehr betrieben, Handwerksbetriebe ersetzen die Manufakturen, in der Landwirtschaft scheinen pflegeintensive spezialisierte Tierrassen durch weniger lei-

stungsfähige, aber robustere Rassen ersetzt zu werden. Ein wichtiges Thema auch heute: etwa bei der Frage, ob die sogenannten Dritte-Welt-Länder den Anbau unserer modernen und ertragreichen Hochleistungszweizen samt all seiner landwirtschaftlichen Implikationen übernehmen oder einfachere Techniken verfolgen sollten. Das in der modernen Entwicklungshilfe häufiger zu hörende Schlagwort "Hilfe zur Selbsthilfe", mit dem zumeist die Betonung angemessener einfacherer Technologien an Stelle unserer Hochleistungs-Technologien einhergeht, stellt interessante Fragen an "unsere" Merowingerzeit, wie umgekehrt unsere Erfahrungen diese Konzepte bereichern könnten.

Bei Alemannen und Franken werden aus Byzanz angeregte Schmuck- oder Trachtobjekte aufgegriffen und nachgeahmt, doch zugleich in eine einheimische Technologie umgesetzt. Eine Ambivalenz zwischen dem Wissen, was in der Welt fernab geschieht und dem Wunsch einer Teilhabe daran und dem Wissen um die eigenen, eben anderen ökonomischen und technischen Möglichkeiten und wohl auch sozialen Ziele, wird sichtbar. Ein Spannungsfeld, das wir modernen westlichen Industrieländer alltäglich beim Warenaustausch mit unseren fernerer Nachbarn erleben. Da wir ökonomisch an diesem Warenaustausch ein großes Interesse haben, kann es nützlich sein, solche Prozesse in historischer Tiefe studieren zu können.

An solchen Beispielen wird innerhalb der Ur- und Frühgeschichte ein Besonderes der Merowingerzeit deutlicher, nämlich daß sie für uns eine historische Situation und Gesellschaften widerspiegelt, die zu manchen heutigen Zuständen keine große Distanz aufweist, sondern in vielen Aspekten vergleichbar ist. Insofern bringt sie also uns Heutigen besonders wertvolle historische Erfahrungen ein.

Wollte man dies offensiver tun, würde man allerdings rasch an derzeitige Grenzen im Netzwerk Archäologie stoßen. Denn um "Erfahrungen aus der Vergangenheit" (ZIMMERMANN & SIEGMUND 2002) in die heutige Welt einzubringen, sollte man nicht nur anekdotisch Einzelfall-Vergleiche darstellen, sondern weit aus systematischer über Regeln, typische Verläufe und Individualität berichten können. Dies würde jedoch weit mehr vergleichendes Arbeiten synchron innerhalb des Frühen Mittelalters und vor allem diachron auch mit den Epochen der Urgeschichte erfordern, d.h. im Falle der Merowingerzeit die systematische Suche nach vergleichbaren historischen Situationen und deren vergleichende Beleuchtung – was eher die Ausnahme ist. Es erscheint mir fruchtbar, nach den Gründen zu fragen. Zuerst mag man an die heute leider üblich gewordene Spezialisierung im Fach denken, die



solch vergleichendes Arbeit erschwert, so verständlich, ja notwendig diese Spezialisierung erscheinen mag. Gerade für die Merowingerzeit mit der Fülle und Differenziertheit ihres Fundstoffes werden wir aktiven Forscher stets betonen, wie schwer es geworden ist, auch nurmehr die wichtigsten Neuerscheinungen gebührend zur Kenntnis zu nehmen – wie will da forschendes Wissen für weitere Epochen aufkommen?

Auch der berühmte ethnologische Vergleich könnte durchaus erhellend sein – nur müßte er auf tatsächlich vergleichbare Gesellschaften führen, d.h. sich weniger an Jägern und Sammlern der Kältesteppen oder heißen ariden Gebiete festmachen, sondern beispielsweise auf die frühen westafrikanischen Königtümer der Kontaktzeit zielen. Doch Merowingerforscher sind typischerweise als Frühgeschichtler eher historisch orientiert und froh, wenn sie die "eigenen" Schriftquellen hinreichend überblicken und in ihre Archäologie einbringen können. "Ethnographischer Vergleich" – das ist doch eher eine Sache für die Vorgeschichtler !?

Doch das Problem liegt interessanterweise tiefer: Zum Zwecke einer Ordnung theoretischer Bemühungen haben wir in einer Tabelle versucht, die Motive und Interessen der Akteure systematisch zu kategorisieren und ihnen typische archäologische Untersuchungsbereiche gegenüber zu stellen (SIEGMUND & ZIMMERMANN 2000). Wir wollten zeigen, daß Archäologen, die eher den Theorieströmungen der prozessualen Archäologie respektive *new archaeology* verhaftet sind, andere Forschungsbereiche präferieren als jene, die eher den Strömungen der Postprozessualisten zuneigen. Daraus haben wir die These abgeleitet, daß sich die unterschiedlichen Theorien bei allem Dissens durchaus fruchtbar ergänzen. Füllt man nun in eine Tabelle dieser Struktur gedanklich jene Themen ein, die eingangs als typische Forschungsfelder der Archäologie der Merowingerzeit skizziert wurden, wird deutlich, daß der Bereich der körperlichen Bedürfnisse weitgehend ausgeklammert ist und die typischen Forschungsfelder eher im Bereich der sozialen und geistigen Bedürfnisse liegen. Spezialisten für andere Epochen mögen nun gedanklich ihre Präferenzen in diese Systematik füllen: wir werden rasch sehen, daß für andere Epochen traditionell andere Schwerpunkte gesetzt werden, also etwa im Bereich der körperlichen Bedürfnisse. Dies würde verständlich machen, weshalb der fachinterne epochenübergreifende Austausch zwecks Gewinnung allgemeinerer Erkenntnisse oft so schwierig ist und zugleich Hinweise bieten, wo für die Zukunft epochenspezifisch besondere Forschungsdesiderate liegen.

Die Schlußfolgerung für die Merowingerzeit ist offensichtlich: um stärker in den Dialog mit den urgeschichtlichen Epochen treten zu können, aber auch um

für sich selbst mehr zu erreichen, sind neben den traditionellen Fragestellungen jene Themen stärker aufzubereiten, die dort bereits gut untersucht sind, etwa der Bereich der körperlichen Bedürfnisse und der Ökonomie.

Um zuversichtlich zu schließen: Merowingerzeit ist spannend und liefert, da sie sich strukturell mit Prozessen beschäftigt, denen wir heute wieder begegnen, nützliches Wissen, wertvolle Erfahrungen aus der Geschichte. Mehr diachrone Betrachtung ist als langfristige Aufgabe wichtig. Immanent bietet es sich an – wie viele Kollegen es ja bereits tun – die Römische Kaiserzeit mit ins Auge zu fassen, und die Vielfalt der frühmittelalterlichen Ethnien in ihren Ähnlichkeiten und Unterschieden vergleichend zu betrachten, denn auch dies bietet die Möglichkeit der Frage nach Strukturen und Mustern einerseits und historischer Individualität andererseits.

### Anmerkung

\* Überarbeiteter Text des Vortrages vom 29. Mai auf der Jahrestagung der DGUF "Deutsche Archäologie heute: vom Blick zurück nach vorn" in Köln (29.5. - 1.6.2003). Auf konkrete Zitate wird im Text bis auf Ausnahmen verzichtet; die im Vortrag genannte Literatur ist nachfolgend aufgelöst. Man vergleiche GIESLER 1983, 45-53.

### Literatur

ARCHÄOLOGISCHES LANDESMUSEUM  
BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.) (1997)  
Die Alamannen. Stuttgart 1997 [3. Aufl. 1998].

ALT, K. W. (1997) Odontologische Verwandtschaftsanalyse. Individuelle Charakteristika der Zähne in ihrer Bedeutung für Anthropologie, Archäologie und Rechtsmedizin. Stuttgart u.a. 1997.

ALT, K.W. & W. VACH (zum Druck)  
Verwandtschaftsanalyse im alemannischen Gräberfeld von Kirchheim /Ries. Basler Hefte zur Archäologie 3.  
Basel (zum Druck).

AMENT, H. (2002) Neue Forschungen zu Merowingern und Karolingern. In: MENGHIN, W. & D. PLANCK (Hrsg.) *Menschen, Zeiten, Räume. Archäologie in Deutschland*. Berlin 2002, 318-320.

CHRISTLEIN, R. (1978) Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes. Stuttgart 1978 [3. Auflage 1991].

FREEDEN, U. von & S. von SCHNURBEIN (Hrsg.) (2002) Spuren der Jahrtausende. Archäologie und Geschichte in Deutschland. Stuttgart 2002.

- FREEDEN, U. von (2002) Reich der Franken - eine Grundlage Europas. In: FREEDEN, U. von & S. von SCHNURBEIN (Hrsg.) (2002) *Spuren der Jahrtausende. Archäologie und Geschichte in Deutschland*. Stuttgart 2002, 316-343.
- GIESLER, J. (1997) Der Ostalpenraum vom 8. bis 11. Jahrhundert. Studien zu archäologischen und schriftlichen Zeugnissen Teil 2: Historische Interpretation. *Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie - Materialien und Forschungen 1*. Rahden /Westf. 1997.
- GIESLER, U. (1983) Zum Stand der Frühmittelalterforschung. In: HÄRKE, H. (Hrsg.) *Archäologie und Kulturgeschichte. Symposium zu Zielvorstellungen in der deutschen Archäologie. Unkel 18.-20.2.1983*. Unkel 1983, 45-53.
- HINES, J., HØILUND NIELSEN, K. & F. SIEGMUND (eds.) (1999) *The Pace of Change: Studies in Early Medieval Chronology*. Cardiff Studies in Archaeology. Oxford 1999.
- MARTIN, M. (2002) Zum archäologischen Aussagegewert frühmittelalterlicher Gräberfelder. *Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch.* 59, 2002, 291-306.
- MENGHIN, W. & D. PLANCK (Hrsg.) (2002) *Menschen, Zeiten, Räume. Archäologie in Deutschland*. Berlin 2002.
- SIEGMUND, F. & A. ZIMMERMANN (2000) Konfrontation oder Integration? Ein Kommentar zur gegenwärtigen Theoriediskussion in der Archäologie. *Germania* 78, 2000, 179-191.
- STORK, I. (2002) Lauchheim im frühen Mittelalter. In: MENGHIN, W. & D. PLANCK (Hrsg.) (2002) *Menschen, Zeiten, Räume. Archäologie in Deutschland*. Berlin 2002, 321-330.
- WIECZOREK, A., PÉRIN, P., WELCK, K. von & W. MENGHIN (Hrsg.) (1996) *Die Franken - Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben. Ausstellungskatalog Mannheim*. Mainz 1996.
- ZIMMERMANN, A. & J. RICHTER (2003) Landschaftsarchäologie der Steinzeiten. *Öffentlicher Abendvortrag zur Tagung der DGUF in Köln, gehalten am 30. Mai 2003 (ungedruckt)*.
- ZIMMERMANN, A. & F. SIEGMUND (2002) Antworten aus der Vergangenheit. Technikfolgen-Beobachtung und andere gegenwartsbezogene Fragestellungen der Archäologie. *Germania* 80, 2002, 595-614.

Prof. Dr. Frank Siegmund  
Universität Basel  
Seminar für Ur- und Frühgeschichte  
Petersgraben 11  
CH - 4051 Basel  
Frank.Siegmund@unibas.ch